

*Rudolf Carnaps verschiedene Scheinproblemkonzeptionen*¹



MORITZ CORDES

Abstract

This paper is a review of Rudolf Carnap's changing attitudes towards the conceptualisation of *pseudo-problems*. For that purpose his early works (until 1935) are divided into four phases each of which display subtle differences with respect to the role *pseudo-problems* play in Carnap's epistemology and philosophical methodology. Based on a number of short texts by Carnap, an attempt is made to give provisional definitions of 'pseudo-problem' and related expressions.

1 Scheinprobleme im philosophischen Alltag

Gelegentlich findet man in philosophischen Texten folgende Passagen:

“Es ist eine Übersichtlichkeit, die nicht mit *formaler Schlüssigkeit*, sondern mit *kontextueller Genauigkeit* zu tun hat. [...] Solche Übersicht schützt davor, sich in der Sprache zu ver stolpern und philosophische Scheinprobleme wie etwa das Leib-Seele-Problem entstehen zu lassen.”²

Das konkrete Thema der Übersichtlichkeit soll im Weiteren nicht betrachtet werden. Interessant ist der zweite Teil des Zitats, in dem es um *Scheinprobleme* geht. Aus der Perspektive zumindest mancher Philosophen handelt es sich bei diesen Scheinproblemen um ein Phänomen, vor dem man sich “schützen” möchte. Warum ist das der Fall? Ein Grund dafür ist, dass manche andere Philosophen sich weigern, Scheinprobleme zu bearbeiten:

“I have always dismissed the problem of meaninglessness as a pseudo-problem [...]. This is my view still.”³

Manch einer formuliert den Zusammenhang noch stärker:

“If the question can be shown to be a pseudo-question, then all sensible persons will refrain from asking it, and our inquiry can be directed to more fruitful problems. It is the purpose of the present analysis to show that the question, “What is the earth’s shape?” is such a pseudo-question, and so should not be asked.”⁴

In Anbetracht dieser Aufregung um Scheinprobleme unter Philosophen, liegen einige Fragen nahe: Was sind eigentlich Scheinprobleme? Was sind ihre charakteristischen Eigenschaften? Und insbesondere mit Blick auf die weit verbreitete Abneigung gegenüber Scheinproblemen: Mit welchen diskursiven Zielen verbinden Philosophen die Verwendung dieses Begriffs?

Man kann sich zunächst einen Überblick verschaffen, indem man ermittelt, wie oft sich Philosophen in welcher Weise zu Scheinproblemen äußern. Am häufigsten wird man berichtet finden, dass viele Philosophen etwas als Scheinproblem betrachten würden.⁵ Sodann findet man einige Stellen, die recht klar zum Ausdruck bringen, dass eine bestimmte Frage *kein* Scheinproblem darstelle.⁶ Sehr selten findet man die im Versuchssinne begründete Behauptung, dass eine bestimmte Frage ein Scheinproblem darstelle. Wenn man dann einmal eine solche Behauptung liest, dann zumeist in den Werken des Wiener Kreises oder in dessen unmittelbarer Umgebung (zum Beispiel bei Popper in der oben zitierten Passage).

Man sollte davon ausgehen, dass diejenigen, die behaupten, Scheinprobleme aufzuzeigen, am ehesten wissen sollten, was Scheinprobleme sind. Als derjenige Philosoph des Wiener Kreises, der am prominentesten die Scheinproblemvorwürfe geäußert hat, soll daher in Bezug auf Carnap die Frage gestellt werden: Was sind Scheinprobleme in seinem Verständnis? Genauer soll gefragt werden, wie Carnap die Verwendung des Ausdrucks ‘Scheinproblem’ (explizit oder implizit) reguliert. Unter welchen Umständen würde Carnap etwas als Scheinproblem bezeichnen?

Eine Vorsortierung lohnt sich: In der Gebrauchssprache – so auch bei Carnap – wird bestimmten Gegebenheiten Scheinproblemschaft zu- oder abgesprochen. Daher bietet es sich an, im Rahmen einer formalen Grammatik ‘Scheinproblem’ als einen Prädikator zu behandeln. Um dem Carnapschen Verständnis des Ausdrucks näher zu kommen ist unter anderem die Stelligkeit des Scheinproblemprädikators zu klären. Man könnte beispielsweise folgende Varianten veranschlagen:

- einstellig: ‘.. ist ein Scheinproblem’
- zweistellig: ‘.. ist ein Scheinproblem für ..’
- dreistellig: ‘.. ist ein Scheinproblem für .. zu ..’
- vierstellig: ‘.. ist ein Scheinproblem für .. zu .. in ..’
- fünfstellig: ‘.. ist ein Scheinproblem für .. zu .. in .. unter ..’

Hier wurden sukzessive Stellen hinzugefügt, die die Scheinproblemschaft beispielsweise auf Personen, Zeitpunkte/Zeitabschnitte, Kontexte/Sprachen/Theorien sowie Definitionen relativieren. Am Beispiel des fünfstelligen Prädikators: *Etwas* ist ein Scheinproblem für *jemanden* zu *einem Zeitpunkt* in *einer bestimmten Sprache* unter *der* und *der Definition*. Natürlich sind noch mehr Möglichkeiten und andere Kombinationen vorstellbar. Eine prädikative Rekonstruktion von Carnaps Rede von Scheinproblemen muss aus dieser langen Liste diejenigen Prädikatoren auswählen, die Carnaps informelle Redeweise am besten formal modellieren bzw. rekonstruieren.⁷ Ist die Stelligkeitsfrage geklärt, so kann nach notwendigen und/oder hinreichenden Kriterien dafür gesucht werden, dass etwas (für/zu/in/unter) ein Scheinproblem ist.

Zuvor ist jedoch noch darauf hinzuweisen, dass es bei Carnap in der Umgebung von Scheinproblemen üblicherweise auch *Scheinsätze*, *Scheinaussagen*, *Scheinbegriffe* und *Scheinfragen* gibt. Sofern es sich anbietet oder sogar nötig wird, sollen diese Begriffe in die Untersuchung einbezogen werden. So lässt sich nach der Lektüre einiger einschlägiger Passagen bei Carnap bereits die Synonymie der Scheinproblemschaft und der Scheinfragenschaft festhalten.

In den folgenden Teilen des Textes werden vier Phasen des früheren Carnaps unterschieden. Für jede dieser Phasen wird die Frage gestellt, ob sich Passagen finden lassen, die Aufschluss darüber geben, wie Carnap dort die Rede von Scheinproblemen und den damit verwandten Phänomenen versteht. Dabei kann die mit dieser Frage verbundene Untersuchung hier nicht in aller Ausführlichkeit vorgeführt werden. Ich beschränke mich jeweils auf die Andeutung zentraler Ergebnisse der Untersuchung und die Präsentation ihrer textlichen Basis.⁸ Die Phasen sind im Einzelnen: bis 1927, 1928–1931, 1932–1933, 1934–1935.

2 Vor dem Aufbau (bis 1927)

Zuerst wird die Phase *vor* Carnaps erstem Hauptwerk, *Der logische Aufbau der Welt*, beleuchtet. Das betrifft alle Publikationen bis 1927. Carnap redet in dieser Zeit noch nicht explizit von Scheinproblemen, Scheinfragen, Scheinaussagen oder Scheinbegriffen. Allerdings spricht er von Sinn-

losigkeit, Bedeutungslosigkeit und Metaphysik – Themen die er später regelmäßig mit den Scheinproblemen in einen Zusammenhang bringt. Dies geschieht bis 1927 zumeist noch ohne Polemik und teils in einem anderen Sinne als in oder nach dem Aufbau. Als Beispiel diene die Frage nach der *Seinsbedeutung* zweier Gebiete:

“Denn für die Physik ist es [...] ohne Bedeutung, ob man im phänomenalistisch-realistischem Sinne die Inhalte des [phänomenalen Gebiets] »bloße Erscheinungen«, die des [theoretischen Gebiets] »Wirklichkeit« nennt, oder umgekehrt im positivistischen Sinne die ersteren als »das wirklich Gegebene«, die des zweiten als »nur begriffliche Komplexe jener Empfindungsinhalte« bezeichnet.”⁹

Dass es Antworten auf die Frage gibt, wird von Carnap in diesem und ähnlichen Zusammenhängen nicht bestritten, aber auch nicht behauptet. Die Frage wird lediglich als für die Physik *bedeutungslos* ausgewiesen. An anderen Stellen werden ganz ähnliche Formulierungen als *transzendente* Fragen angesprochen, die der *Metaphysik* angehören¹⁰. Mit den Guillemets im Zitat werden bestimmte Ausdrücke von Carnap als typisch für derartige Fragestellungen markiert. Einige der markierten Ausdrücke sind gerade die, die Carnap später als Scheinbegriffe ansieht: ‘bloße Erscheinung’, ‘Wirklichkeit’ und andernorts ‘Realität’ etc.

In anderen Kontexten macht Carnap aus “Fragen der Richtigkeit oder Falschheit”, Fragen der Zweckmäßigkeit – zum Beispiel wenn er fragt, ob es richtig ist, eine Physik mit einer möglichst einfachen Geometrie zu wählen, oder jene mit möglichst einfachen Möglichkeiten, das tatsächliche Geschehen zu beschreiben.¹¹ Diese Umwandlung von angeblichen Fragen der Richtigkeit in Zweckmäßigkeitsfragen hält sich durch bis zum reiferen Carnap, der mit der Dichotomie aus internen und externen Fragen eine ganz ähnliche Unterscheidung trifft.¹²

All die Distinktionen in der Prä-Aufbau-Phase werden weitgehend ohne Polemik getroffen. ‘Metaphysik’ dient zwar als Auffangkategorie, aber nicht in einem ausdrücklich abwertenden Sinn. Die als metaphysisch eingestuft Phänomene sind lediglich für die Physik uninteressant. Insbesondere wird nicht ausdrücklich bestritten, dass die für die Physik bedeutungslosen Fragen beantwortbar sind.

3 Die Aufbau-Phase (1928-1931)

Der *Aufbau* und umliegende Schriften pflegen bekanntermaßen prominent die Rede von Scheinproblemen und ähnlichen Phänomenen. Es bie-

tet sich an, zuerst die Scheinsätze zu beleuchten. Zu ihnen lässt sich eine Passage finden, die mit einer Beispielreihe beginnt:

“1. ‘In dieser Wolke sitzt Jupiter [...]’; 2. ‘Dieser Stein ist traurig’; 3. ‘Dieses Dreieck ist tugendhaft’; 4. ‘Berlin Pferd blau’; [...] (2) und (3) bestehen zwar aus Worten, die (im Unterschied zu (4)) so zusammengestellt sind, wie es ihr grammatischer Charakter verlangt; nicht aber, wie es ihre Bedeutung verlangt. Wenn man auf den ersten Blick glaubt, zwischen (3) und (4) bestehe ein wesentlicher Unterschied, so wird dieser Irrtum verursacht durch eine *Mangelhaftigkeit unserer gewöhnlichen Sprachen*, die darin besteht, daß ein Satz grammatisch einwandfrei und trotzdem sinnlos sein kann. Infolgedessen kommt es leicht vor, daß man einen Scheinsatz für einen sinnvollen Satz hält;”¹³

Was aber verlangt die Bedeutung eines Wortes? Die Frage lässt sich möglicherweise leichter beantworten, wenn sie anders formuliert wird: Was verlangt die Bedeutungsverleihung des Wortes? Dazu äußert sich Carnap im unmittelbaren Prätext des vorangegangenen Zitats und greift mit (1) auf den Jupiter-Beispielsatz vor:

“Der Begriff ‘Jupiter’ kann dadurch eingeführt werden, daß festgesetzt wird: die Aussage ‘Jupiter brummt zur Zeit t am Ort p ’ soll wahr heißen, wenn zur Zeit t am Ort p ein Donner feststellbar ist, andernfalls soll sie falsch heißen. [...] Soll hierin (1) als sinnvoll (wenn auch vielleicht falsch) hingestellt werden, so dürfte es schwierig sein, ohne Willkür ein Kriterium aufzustellen, durch das irgendwo in der Reihe eine Grenze zwischen Sinnvollem und Sinnlosem gezogen würde.”¹⁴

Offenbar wurde ‘Jupiter’ hier nur für Sätze einer ganz bestimmten Form eingeführt, die nicht der Form des Beispiels (1) entsprechen. Die Bedeutungsverleihung verlangt gewissermaßen, dass ‘Jupiter’ nur in Sätzen jener Form vorkommt. Man könnte also so reden, dass Ausdrücke nur für bestimmte Satzformen, Satzklassen oder ähnliches eingeführt werden. In etwa so:

Δ ist so zusammengesetzt, wie es die Bedeutung von μ verlangt gdw μ ist Teilausdruck von Δ und μ wurde (auch) für Δ eingeführt.

Die Fragen, welche Einführungsprozeduren zulässig sind und welche Einführungsprozeduren welche Ausdrücke für Sätze welcher Formen einfüh-

ren, werden hier offen gelassen. Das Beispiel im letzten Zitat stellt nur einen ersten Hinweis zur Beantwortung dieser Frage dar. Auf der Basis des bisher Gesagten könnte eine Scheinsatzdefinition so lauten:

Δ ist ein Scheinsatz gdw Δ ist nach der traditionellen Grammatik korrekt und mindestens ein Teilausdruck von Δ wurde nicht für Δ eingeführt.

Offenbar sind Scheinaussagen damit immer Gebilde der natürlichen Sprache, denn sie müssen schließlich nach der traditionellen Grammatik korrekt sein.

Auch die Scheinprobleme und Scheinfragen erklärt Carnap hauptsächlich an Beispielen:

“Ich sagte einmal zu einem Kind: ‘Warum hast du so einen Lärm gemacht, daß dein Bruder aufgewacht ist? Der Schlaf tat ihm so gut. Jetzt ist’s vorbei damit.’ Darauf das Kind: ‘Und wo ist denn jetzt der Schlaf?’ [...] Der Fehler liegt nur darin, daß etwas als Ding genommen wird, das kein Ding, sondern ein Zustand ist. [...] Stellt man dann für einen solchen Zustand oder sonst etwas, das kein Ding ist, eine Frage, die nur für Dinge Sinn hat, so ergibt sich eine Scheinfrage.”¹⁵

Um eine Diskussion über die grammatische Struktur von Fragen zu vermeiden, soll versucht werden, Carnaps Bemerkungen zu der angegebenen Beispielfrage auf die intuitiv zulässigen Antworten zu übertragen. Also etwa:

der Schlaf ist auf der Wiese (*allgemein*: der Schlaf ist am
Ort p)
der Schlaf ist an keinem Ort

Beide Antworten haben gemein, dass in ihnen Aussagen über den Schlaf gemacht werden, die nur für Dinge und nicht für Zustände Sinn haben. Warum ist das der Fall? Man kann sich den folgenden Zusammenhang vorstellen: Die Aussagen haben für Zustände keinen Sinn, weil ein Ausdruck μ , der einen Zustand bezeichnet, nicht für Ortsangaben der Form

μ ist am Ort p

eingeführt ist. Aussagen der zwei Formen

μ tat ihm so gut
jetzt ist’s vorbei mit μ

sind Aussagen, für die sowohl ein Zustands- als auch ein Dingname μ eingeführt wird. Zustandsnamen μ sind aber nicht für Aussagen der Form

μ ist auf der Wiese (allgemein: μ ist am Ort p)

eingeführt. Die Antworten sind nach der früher gegebenen Definition also Scheinsätze. Es gibt jedoch noch eine zweite Art von Scheinfragen:

“Eine zweite, schlimmere Art von Scheinfragen entsteht dadurch, daß *ein Wort* benutzt wird, *das überhaupt keinen Sinn hat*.”¹⁶

Dass ein Wort keinen Sinn hat, heißt aber sicherlich auch, dass es für keine Aussage und mithin für keine der möglichen Antworten auf die Frage eingeführt wurde.¹⁷ Geht man davon aus, dass das problematische Wort in der Frage auch in jeder Antwort vorkommen muss, so ergibt sich mit der früheren Definition, dass auch bei dieser zweiten Art von Scheinfragen alle Antworten Scheinsätze sind. Insgesamt scheint also folgendes Definitionsprovisorium Carnaps Redeabsichten zu genügen:

Δ ist eine Scheinfrage gdw Δ ist im traditionell-grammatischen Sinne eine Frage und alle möglichen Antworten auf Δ sind Scheinsätze.

4 Die Überwindungs-Phase (1932-1933)

Die Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache von 1932 wird bei Carnap oft entweder zur *Aufbau*-Phase oder zur Phase der *Logischen Syntax der Sprache* gerechnet. Hier wird versucht, die Schriften um diesen Artikel als eigenständig in Hinsicht auf die Regulierung der Rede von Scheinproblemen zu betrachten. Zunächst zu den Scheinbegriffen, die hier im Gegensatz zu der *Aufbau*-Phase genauer charakterisiert werden:

“Hat ein Wort (innerhalb einer bestimmten Sprache) eine Bedeutung, so pflegt man auch zu sagen, es bezeichne einen ‘Begriff’; sieht es nur so aus, als habe das Wort eine Bedeutung, während es in Wirklichkeit keine hat, so sprechen wir von einem ‘Scheinbegriff’. [...]

Welche Festsetzungen müssen in bezug auf ein Wort getroffen sein, damit es eine Bedeutung hat? [...] Erstens muß die *Syntax* des Wortes festliegen [...]. Zweitens muß für den Elementarsatz S des betreffenden Wortes die Antwort auf

folgende Frage gegeben sein [...]: Aus was für Sätzen ist S ableitbar, und welche Sätze sind aus S ableitbar?“¹⁸

Bei der Klammerbemerkung am Anfang der Passage fällt auf, dass Scheinbegriffschaft jetzt eine sprachrelative Eigenschaft ist. Diese Relativität wird von Carnap im Folgetext und auch in anderen Texten nicht immer explizit gemacht. Der hier interessierende Teil des ersten Absatzes kann in etwa als folgender Definitionsversuch wiedergegeben werden:

μ ist ein Scheinbegriff in L gdw

- (i) L ist eine Sprache und
- (ii) μ hat keine Bedeutung in L und
- (iii) es sieht so aus, als habe μ eine Bedeutung in L .

Um herauszufinden, unter welchen Umständen ein Ausdruck eine Bedeutung hat, müssen die einzelnen Ausdrücke des zweiten Absatzes erläutert werden:¹⁹ Der *Elementarsatz* eines Ausdrucks ist nach Carnap die einfachste Satzform, in der er auftreten kann. Die Syntax des Ausdrucks wird einfach durch die Angabe dieser Satzform geklärt. Dies geschieht in *Satzbildungs-* oder *Aussagenbildungsregeln*. Zur Angabe der genannten Ableitungsbeziehungen werden *Umformungs-* oder *Schlussregeln* für den Elementarsatz aufgestellt.

Die Scheinsätze werden im Gegensatz zu den Scheinbegriffen zunächst nur über die Eigenschaft, Sätze zu sein, beschrieben:

“Im strengen Sinn *sinnlos* ist dagegen eine Wortreihe, die innerhalb einer bestimmten vorgegebenen Sprache gar keinen Satz bildet. Es kommt vor, daß eine solche Wortreihe auf den ersten Blick so aussieht als sei sie ein Satz; in diesem Falle nennen wir sie einen *Scheinsatz*.”²⁰

Offenbar wird auch hier auf eine Sprache relativiert. Die Definition könnte etwa so aussehen:

Δ ist ein Scheinsatz in L gdw

- (i) L ist eine Sprache und
- (ii) Δ ist kein Satz in L und
- (iii) es sieht so aus, als sei Δ ein Satz in L .

Unmittelbar im Anschluss an die soeben angeführte Passage beschreibt Carnap allerdings noch eine zweite Art von Scheinsätzen, die offenbar nicht unter die bisherige Beschreibung der Scheinsätze fällt:

“Demgemäß gibt es zwei Arten von Scheinsätzen: entweder kommt ein Wort vor, von dem man nur irrtümlich annimmt, daß es eine Bedeutung habe, oder die vorkommenden Wörter haben zwar Bedeutungen, sind aber in syntaxwidriger Weise zusammengestellt, so daß sie keinen Sinn ergeben.”²¹

Die zuvor explizierte Definition scheint zur Folge zu haben, dass alle Scheinsätze zur zweiten Art gehören. Was passiert, wenn ein Wort vorkommt, für das zwar Satzbildungsregeln, aber keine Schlussregeln vorliegen? In diesem Falle liegt ein Scheinsatz der ersten Art vor, der im Sinne der explizierten Definition allerdings gar kein Scheinsatz ist. Das vorkommende Wort ist aber ein Scheinbegriff. Daher eine zweite Definition, die den ersten Scheinsatzbegriff als Alternative aufgreift:

Δ ist ein Scheinsatz im weiten Sinne in L gdw

- (i) Δ ist ein Scheinsatz in L oder
- (ii) es gibt einen Scheinbegriff μ , der Teilausdruck von Δ ist.

Für diese Ambiguität im Scheinsatzbegriff gibt es ein Analogon in Carnaps Sinnlosigkeitsbegriff. In der einen Bedeutung spielen jeweils nur die Aussagenbildungsregeln eine Rolle, in der anderen Bedeutung spielen *auch* die Schlussregeln eine Rolle.

Was die Scheinprobleme oder Scheinfragen selbst angeht, gibt Carnap in der *Überwindungs*-Phase deutlich weniger Auskunft als zuvor. Es finden sich zumeist nur ein paar Exemplare ohne ausführliche Erläuterung:

“[D]ie arithmetischen Sätze geben gewisse Eigenschaften von Zahlen und gewisse Beziehungen zwischen Zahlen an. [...] Man darf sich durch diese Formulierung nicht zu der Scheinfrage verleiten lassen, was diese »Zahlen« denn nun für Gegenstände seien, ob sie real oder ideal, extramental oder intramental seien od. dgl.”²²

In welchem Sinne handelt es sich um eine Scheinfrage? Betrachten wir zunächst eine vereinfachte Version der Ausgangsaussage vom Beginn des Zitats:

Arithmetische Sätze geben Eigenschaften von Zahlen an.

Eine Möglichkeit für einen assoziierten Elementarsatz (für das Wort ‘Zahl’) stellt folgende Aussagefunktion dar:

*F*s geben Eigenschaften von Zahlen an

Diesen Elementarsatz könnte man einfach mit Sinn bzw. Bedeutung erfüllen, indem man ihn in Ableitungsbeziehungen einbettet, indem man zum Beispiel sagt, dass *F*s genau dann Eigenschaften von Zahlen angeben, wenn in den *F*s Zahlzeichen vorkommen.²³ Und Zahlzeichen sind empirisch wahrnehmbare Gebilde, deren Beschreibung Carnap als Empiristen nicht vor unlösbare Probleme stellen sollte. In dem Szenario tut sich jedoch eine Folgefrage auf:

Was sind diese Zahlen für Gegenstände?

Mögliche Antworten wären:

Zahlen sind real.

Zahlen sind ideal.

Zahlen sind extramental.

Zahlen sind intramental.

Mit Aussagen dieser Gestalt werden jedoch ganz andere Elementarsätze (für das Wort ‘Zahl’) assoziiert, nämlich:

Zahlen sind *F*

Insofern die Elementarsätze die Syntax vorgeben und es für die Ausgangsaussage ‘Arithmetische Sätze geben Eigenschaften von Zahlen an.’ genügt, die Wahrheitsbedingungen des assoziierten Elementarsatzes anzugeben, ist der zuletzt genannte Elementarsatz nicht nötig, um die Ausgangsaussage vor der Scheinsatzschaft zu bewahren. Ohne diesen Elementarsatz ist aber nicht garantiert, dass die Beispielantworten zulässig sind. Die möglichen Antworten wären dann nicht syntaxkonform gebildet und mithin Scheinsätze. Wenn man wieder unterstellt, dass etwas ein Scheinproblem darstellt, wenn alle Antworten darauf Scheinsätze sind, dann stellt die Folgefrage ‘Was sind diese Zahlen für Gegenstände?’ ein Scheinproblem dar.

5 *Syntax & Toleranz (1934-1935)*

Carnaps zweites Hauptwerk, *Logische Syntax der Sprache*, markiert das letzte Mal, dass er regelmäßige Bemerkungen zu Scheinbegriffen, Scheinsätzen und Scheinproblemen macht. Leider sind die meisten einschlägigen Stellen nicht besonders ergiebig für die Klärung gerade dieser Ausdrücke. Zunächst wieder zu den Scheinbegriffen:

“Der von den Neo-Vitalisten verwendete Begriff ‘Entelechie’ ist als Scheinbegriff abzulehnen. Als Begründung hierfür genügt jedoch nicht der Hinweis darauf, daß für jenen Begriff keine Definition angegeben wird, durch die er auf Begriffe der Beobachtungssätze zurückgeführt würde [...]. Entscheidend ist vielmehr, daß für jenen Begriff keine empirisch nachprüf-baren Gesetze aufgestellt werden.”²⁴

Es fällt auf, dass der Begriff vom Scheinbegriff zumindest in dieser Passage nicht relativiert wird. Geht man aus Mangel an einer Klärung des Gesetzesbegriffs von den Gesetzen zu Aussagen über, dann lässt sich zunächst folgendes Definitionsprovisorium aufstellen:

μ ist ein Scheinbegriff gdw es keinen Satz Δ gibt, so dass Δ nachprüfbar ist und μ Teilausdruck von Δ ist.

Zu klären ist nun, wann eine Satz oder eine Aussage nachprüfbar ist. Nachprüfbarkeit wird von Carnap oft mit Verifikation in einem schwachen Sinne gleichgesetzt. Da Carnap den starken Verifikationismus wohl mit dem *Aufbau* hinter sich gelassen hat, scheint die folgende Passage mit ‘verification’ gerade Nachprüfbarkeit und mit ‘direct verification’ Verifikation im engeren Sinne des *Aufbaus* zu meinen:

“A proposition P which is not directly verifiable can only be verified by direct verification of propositions deduced from P together with other already verified propositions.”²⁵

Demnach müssen wieder Ableitungsbeziehung zwischen einer nachprüf-baren Aussage und bereits (direkt) verifizierbaren oder nachprüf-baren Aussagen bestehen. Leider wird die Rede von Verifizierbarkeit und Verifiziertheit nicht ausführlich expliziert, so dass es unklar ist, wie die explizierte Definition tatsächlich zu verstehen ist.

Sodann überrascht es, dass Carnap für die Beschreibung von Schein-aussagen (bzw. “pseudo-theses”) auf ein ganz anderes Vokabular zurückgreift:

“Thus all these philosophical theses are deprived of empirical content, of theoretical sense; they are pseudo-theses.”²⁶

Der Content bzw. Gehalt wird in der *Logischen Syntax* ausdrücklich definiert:

“Unter dem (logischen) Gehalt von S_1 [...] verstehen wir die Klasse der nicht-analytischen Sätze [...], die Folgen von S_1 [...] sind.”²⁷

Es gibt nun mindestens zwei Arten ‘deprived of empirical content’ zu verstehen – entweder die genannte Klasse $Cn(\Delta)$ von dem mutmaßlichen Scheinsatz Δ ist leer oder es gibt keine solche Klasse. Dementsprechend können zwei Definitionen für Scheinsatzschaft expliziert werden:

Δ ist eine Scheinsatz gdw $Cn(\Delta) = \emptyset$ (und Δ sieht aus wie ein Satz).

Δ ist eine Scheinsatz gdw es kein X gibt, so dass $Cn(\Delta) = X$ (und Δ sieht aus wie ein Satz).

Der Klammerzusatz ist ein unterstelltes Definiensglied, das sich nicht aus den zitierten Angaben allein rechtfertigen lässt, jedoch aus dem Wortteil ‘Schein’ in ‘Scheinsatz’, der nahe legt, dass zu dem dadurch bezeichneten Phänomen eine Illusionskomponente gehört.

Nach der ersten Definition wäre jede Tautologie ein Scheinsatz und keine Kontradiktion wäre ein Scheinsatz. Diese Asymmetrie scheint unerwünscht. Die zweite Definition scheint ebenfalls inadäquat, weil sie eine alternative Logik (z. B. eine freie Logik) für die Metasprache erfordert, wenn das linke Konjunkt im Definiens nicht trivial werden soll.

In keiner Schrift dieser Phase findet sich eine klare Aussage zu Scheinproblemen. Bedenkt man, dass ‘Scheinproblem’ wohl derjenige von den hier untersuchten Ausdrücken ist, der den stärksten polemischen *Biss* hat, dann ist diese Meidung in Anbetracht des Toleranzprinzips vielleicht nachvollziehbar:

“[W]ir wollen nicht Verbote aufstellen, sondern Festsetzungen treffen. [...] In der Logik gibt es keine Moral. Jeder mag seine Logik, d. h. seine Sprachform, aufbauen wie er will.”²⁸

6 *Der spätere Carnap*

Carnap geht in der Folgezeit (1936/37) auf einen noch größeren Abstand von seiner früheren Polemik:

“The question is, whether [an expression] E is meaningful or not. [...] It would be advisable to avoid the terms ‘meaningful’ and ‘meaningless’ in this and similar discussions – because these expressions involve so many rather vague philosophical associations – and to replace them by an expression of the form ‘a ... sentence of L ’; expressions of this form will then refer to a specified language and will contain at the

place ‘...’ an adjective which indicates the methodological character of the sentence, [...] according to what is intended to be ‘meaningful’.”²⁹

Was hier über die Verwendung von ‘sinnvoll’ und ‘sinnlos’ gesagt wird, soll sicherlich auch für ‘Scheinsatz’ und ‘Scheinproblem’ gelten. Carnap versucht hier, die Diskussion über derartig polemisch eingefärbte Begrifflichkeiten ad acta zu legen, zumindest, sofern sich eine alternative methodologisch orientierte Redeweise anbietet. In diesem Lichte überrascht eine Äußerung, die sich erst in Carnaps Spätwerk (1963) findet:

“[I]t seems to me still very important to make a clear distinction between genuine questions and pseudo-questions, both in traditional and in contemporary philosophical discussions.”³⁰

Es ist also im Sinne des späten Carnaps, der in der zitierten Quelle über sein Lebenswerk reflektiert, sich wieder mit der Frage zu beschäftigen: Was sind Scheinprobleme? In Hinblick auf polemischer Redeweise, ist jedoch mindestens eine Frage hinzuzufügen: Welche diskursiven Konsequenzen hat es, etwas als Scheinproblem auszuzeichnen? Debatten über Schein und Wirklichkeit (nicht nur in einem metaphysischen Sinne) bestimmten die Philosophie seit der Antike, genauso wie die methodologische Reflektion über Probleme. Beide Themen werden in der Philosophie üblicherweise sachlich und ohne Polemik diskutiert. Warum sollte sich das ändern, wenn sie im Phänomen der Scheinprobleme zusammentreffen?

Anmerkungen

- 1 Schriftliche Fassung des Vortrags *Rudolf Carnaps Scheinprobleme vor dem Hintergrund seiner wissenschaftstheoretischen Konzeptionen* gehalten im September 2010 in Salzburg von Moritz Cordes.
- 2 Peter Bieri in [1, S. 337].
- 3 Karl Raimund Popper in [18, S. 189].
- 4 Benbow F. Ritchie in [20, S. 217]. Der Artikel von Ritchie ist offensichtlich eine Satire. Nichtsdestoweniger scheint mir seine Sichtweise auf Scheinprobleme bei vielen Philosophen unterstellt zu werden.
- 5 “[M]any philosophers will regard his ‘old question’ [of the relation between philosophy and its history] as no more than a Scheinproblem”. BRILL 1986 ([2, S. 92]).
- 6 Jürgen Scherb beispielsweise verteidigt in [22] Martin Heideggers Diktum ‘das Nichts nichtet’ gegen Rudolf Carnaps Scheinproblemvorwürfe. Zu Scherbs Vorgehen: Vgl. [17].
- 7 Zur Rekonstruktionsmethodologie und zu qualitativen Merkmalen von Rekonstruktionen: [19], [21] und [23].
- 8 Die Untersuchungen selbst wurden im Rahmen der Magisterarbeit des Verfassers durchgeführt: [16].
- 9 [3, S. 100]
- 10 [4, S. 109], [5, S. 44f.]
- 11 [3, S. 94]
- 12 [13, S. 206]
- 13 [7, S. 28]
- 14 [7, S. 26f.]
- 15 [15, S. 51]
- 16 [15, S. 52f.]
- 17 Die Frage, was die möglichen Antworten seien, soll hier nicht behandelt werden.
- 18 [9, S. 221]
- 19 [9, S. 221–224]
- 20 [9, S. 220]
- 21 [9, S. 220]
- 22 [8, S. 436]. Interessanterweise findet man zu den Scheinproblemen darin nur sehr wenig.
- 23 Carnap würde in diesem Falle vielleicht von einer Übersetzungsregel zwischen inhaltlicher und formaler Redeweise sprechen.
- 24 [10, S. 247]
- 25 [11, S. 100f.]
- 26 [11, S. 105]
- 27 [10, S. 38]
- 28 [10, S. 44–45]

29 [12, S. 3]

30 [14, S. 933]

*Moritz Cordes
Institut für Philosophie
Universität Greifswald
Baderstraße 6–7
17489 Greifswald, Germany*

<moe4284@gmx.de>

Literatur

- [1] Bieri, Peter. "Was bleibt von der analytischen Philosophie?." *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 55: 333-344, 2007.
- [2] BRILL. "Editor's Notes." *Phronesis* 31(1): 92-100, 1986.
- [3] Carnap, Rudolf. "Über die Aufgabe der Physik und die Anwendung des Grundsatzes der Einfachtheit." *Kant-Studien* 28: 90-107, 1923.
- [4] Carnap, Rudolf. "Dreidimensionalität des Raumes und Kausalität. Eine Untersuchung über den logischen Zusammenhang zweier Fiktionen." *Annalen der Philosophie und philosophischen Kritik* 4: 105-130, 1924.
- [5] Carnap, Rudolf. *Physikalische Begriffsbildung*. Karlsruhe: Verlag G. Braun, 1926.
- [6] Carnap, Rudolf. *Der logische Aufbau der Welt*. 1. Aufl. Berlin-Schlachtensee: Meiner, 1928.
- [7] Carnap, Rudolf. *Scheinprobleme in der Philosophie. Das Fremdpsychische und der Realismustreit*. Berlin-Schlachtensee: Meiner, 1928.
- [8] Carnap, Rudolf. "Die physikalische Sprache als Universalsprache der Wissenschaft." *Erkenntnis* 2(5/6): 432-465, 1932.
- [9] Carnap, Rudolf. "Die Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache." *Erkenntnis* 2: 219-241, 1932.
- [10] Carnap, Rudolf. *Logische Syntax der Sprache*. 1. Aufl. hrsg. Philipp Frank und Moritz Schlick. Wien: Springer, 1934.
- [11] Carnap, Rudolf. "The Rejection of Metaphysics." *Psyche: An Annual of General and Linguistic Psychology* 14: 100-111, 1934.
- [12] Carnap, Rudolf. "Testability and Meaning." *Philosophy of Science* 3, 4(4, 1): 419-471, 1-40, 1936.
- [13] Carnap, Rudolf. "Empiricism, Semantics, and Ontology." *In Meaning and Necessity. A Study in Semantics and Modal Logic*, Chicago, London: The University of Chicago Press, 205-221, 1956.
- [14] Carnap, Rudolf. "Replies and Systematic Expositions." *In The Philosophy of Rudolf Carnap, The Library of Living Philosophers*, hrsg. Paul Arthur Schilpp. La Salle, Illinois: Open Court, 859-1013, 1963.

- [15] Carnap, Rudolf. "Von Gott und Seele: Scheinfragen in der Theologie und Metaphysik." In *Rudolf Carnap: Scheinprobleme in der Philosophie und andere metaphysikkritische Schriften, Philosophische Bibliothek*, hrsg. Thomas Mormann. Hamburg: Meiner, 49-62, 2004.
- [16] Cordes, Moritz. "Scheinprobleme bei Rudolf Carnap. Eine historisch-kritische Analyse." Magisterarbeit. Universität Greifswald, 2008.
- [17] Cordes, Moritz. "Rekonstruktionen und Rekonstruierbarkeit. Eine Entgegnung auf Jürgen Scherbs Nichtet das Nichts wirklich nicht?." *Philosophisches Jahrbuch* 117(I): 70-87, 2010.
- [18] Popper, Karl Raimund. "The Demarcation Between Science and Metaphysics." In *The Philosophy of Rudolf Carnap, The Library of Living Philosophers*, La Salle, Illinois: Open Court, 183-226, 1963.
- [19] Reinmuth, Friedrich. "Zur Rekonstruktion philosophischer Argumentationen. Beispiele und Reflexionen." Magisterarbeit. Universität Greifswald, 2007.
- [20] Ritchie, Benbow F. "The Circumnavigation of Cognition." *Psychological Review* 60: 216-221, 1953.
- [21] Scherb, Jürgen Ludwig. *Anselms philosophische Theologie: Programm – Durchführung – Grundlagen*. Stuttgart, 2000.
- [22] Scherb, Jürgen Ludwig. "Nichtet das Nichts wirklich nicht? Analyse und Explikation oder: eine deutsche Vorkriegsdebatte europäisch belichtet." *Philosophisches Jahrbuch* 115(I): 77-98, 2008.
- [23] Siegwart, Geo. "Zu einem "der tiefsten philosophischen Probleme": Eine hermeneutische Studie." *Conceptus* XXIV(63): 67-79, 1990.